



Schon der lakonische (wenn gleich auch nicht gerade zugkräftige) Filmtitel deutet auf eine Charaktereigenschaft der Hauptfigur: Jürgen Drost, Mitte fünfzig, ist ein Mann, der nicht viele Worte macht, zuweilen gar etwas wortkarg, spröde ist und doch im Verlauf der so berührend erzählten Filmgeschichte dem aufgeschlossenen Zuschauer ans Herz wächst. Da hat eben jener Drost 35 Jahre lang aktiven Dienst in den bewaffneten Organen der DDR geleistet und ist gerade als Oberleutnant der NVA in Ehren in die Reserve versetzt worden. Er kehrt zurück in jenes Dorf, in das es ihn und seine Mutter nach dem furchtbaren Bombardement auf Dresden 1945 verschlagen hatte. Jenes Dorf, das er einst verließ, um zunächst für drei Jahre zur Volkspolizei und dann noch einmal für drei Jahrzehnte zur Armee zu gehen. Die Mutter, die den Tod ihrer beiden Töchter während der Dresdner Bombenangriffe psychisch nie verwunden konnte, gab er damals in ein Heim, Eine Entscheidung, die ihn seither ständig bedrückt. War es richtig, die Mutter damals wegzubringen

Zeitgenosse im Examen

Anmerkungen zum neuen Spielfilm der DEFA: Drost

und zur Volkspolizei zu gehen? Schließlich wurden doch aber Menschen gebraucht, die zum Dienst mit der Waffe bereit waren, damit sich auch solche Tage wie der 13. und 14. Februar 1945 in Dresden nicht wiederholen konnten. Nicht zuletzt auch deshalb ist die Haltung vieler Bewohner zwiespältig, als Drost als Zivilist „nach Hause“ kommt, wo das Amt des Bürgermeisters auf ihn wartet, wo er lernen und begreifen muß, daß sich Probleme und Fragen nicht mittels Befehl und lauter Stimme klären lassen. Da ist insbesondere der nicht dumme, aber aufsassig-reizante 15jährige Thomas, Sohn seines ehemaligen Freundes Mellenthin ...

Debütant Diethard Schneider (Szenarium) und Regisseur Klaus Dobberke (u. a. „Ein Katzenprung“, „Platz oder Sieg“) präsentieren mit „Drost“ eine Filmgeschichte, die es in sich hat, weil hier ein ganz gewöhnlicher Zeitgenosse mit all seinen Stärken und Schwächen porträtiert wird. Anschaulichkeit und Überzeugungskraft erlangt der Streifen vor allem durch seinen prägnanten Erzählstil, der Szenenmontage von Vergangenem (Rückblenden) mit Gegenwärtigem, den Tagen zwischen der Entlassung Drosts aus dem aktiven Wehrdienst und der Ankunft im Dorf. Die filmisch aufbereiteten Erinnerungen motivieren das Verhalten des Titelhelden und machen verständlich, warum der Oberleutnant in den verschiedenen Situationen so handelt und handelt, warum es ihm seiner Meinung nach im Dorf an „Organisiertheit, Ordnung und Disziplin“ mangelt.

Die Hauptrolle spielt Klaus Schleif, ein im Film bisher nicht verpflichteter Erfurter Schauspieler, der dem Drost die Haltung eines zur militärischen Korrektheit erzogenen Offiziers verleiht, der es nicht leicht hat, das Vertrauen der Dorfbewohner zu gewinnen. Der sich aber nunmehr mit besonderer Hingabe seiner kranken Mutter annimmt und es zunehmend versteht, auch Halbwüchsige wie Thomas zum Nachdenken zu bringen. In weiteren Rollen sind u. a. Annelise Matschulat, Elsa Grube-Deister, Siegfried Höchst und Dieter Mann zu sehen; an der Kamera stand Horst Hardt, der dem Milieu Stimmigkeit bis ins Detail verleiht. „Drost“ ist ein Film, der sich nicht einfach als „Armeefilm“ einstufen läßt, wenn gleich er auf eindrucksvolle und bewegende Art und Weise die Geschichte eines Mannes erzählt, der mehr als drei Jahrzehnte für die aktive Verteidigung des höchsten Guis der Menschen gab. Ein rundum gelungener DEFA-Beitrag zum 30. Jahrestag der NVA. HOLGER STEPHAN

Viele gestalten engagiert und freudig die Kultur mit

Sektion Physik unserer Universität kennt ein reichhaltiges Kulturleben

„Jedem recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“ Das könnte der Stolzbesitzer eines Kulturfunktionärs sein, der sich an einer Sektion unserer Universität mit mehreren Außenstellen verantwortlich für die kulturellen Interessen (und Desinteressen) von mehreren hundert Kolleginnen und Kollegen. Als Kulturbesitzer der Sektionsleitung wird er auch die Studenten in seine Arbeit einbeziehen.

Jede Gewerkschaftsgruppe hat ihren Kultur- und Bildungsplan und damit eigene Vorstellungen zu seinem Inhalt. Das bunte Mosaik von Theater- und Ausstellungsbesuchen, Buchbesprechungen, geselligen und Diskussionsabenden und Exkursionen ist die Basis, wobei meist spezielle Interessen der Kollegen eben dieser Gruppe Berücksichtigung finden. Es ist schon zur guten Tradition geworden, zu besonderen Vorhaben darüber hinaus auch interessierte Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen der Sektion einzuladen. Ein Beispiel: Ein junger Physiker demonstrierte am Instrument die Physik der Orgel und

spielte selbst ausgewählte Orgelmusik aus drei Jahrhunderten. Dazu hatte die Gewerkschaftsgruppe des Wissenschaftsbereiches Experimentalphysik eingeladen, und viele Kollegen aus anderen Gruppen hörten zu. Die Besten sind meist die Gruppen, wo schon am Anfang des Jahres klare Vorstellungen bestehen und auch viele Kollegen in die Vorbereitung einbezogen werden.

So – nämlich als freiwillige und gemeinsame Aktion Intrassierter – organisierte die Kulturkommission an einem schönen Maiabend eine Wanderung rund um den Rochlitzer Berg. Fast nebenbei zeigte uns ein engagierter Geologe unseres Wissenschaftsbereiches Geophysik die geologischen Besonderheiten dieser Gegend – interessant war es und trotzdem eine schöne Familienwanderung, die Kollegen aus vielen Bereichen der Sektion zusammenführte. Im vergangenen Jahr besuchten wir das Orchideengebiet bei Jena (hier entstand das Foto), das Schauspielhaus in Berlin und nutzten einen „Tag der offenen Tür“, um selbst zu sehen, wie weit das gewaltige Gemälde von Professor

Töbke in der Bauernkriegs-Gedenkstätte in Bad Frankenhausen gesehen ist. Schon vorher hatte uns Professor Köber dazu einen exzellenten Einführungsvortrag gehalten.

Wer abends an unserem Sektionsgebäude in der Linnestraße vorbeizieht, wird häufig Musik hören – dann proben die Kammermusikgruppe „Franz Schubert“ oder die Gruppe „Tonkrug“, letztere hervorgegangen aus einem Singklub von Physikstudenten; oder sie geben ein Konzert. Im gleichen Gebäude veranstalten wir Ausstellungen mit Grafik und Fotos oder präsentieren die Exponate des künstlerischen Wettbewerbes der Sektion. Hier soll auch der „Jahresclub Physik“ erwähnt werden oder der Computerklub, letzterer eine Gründung unserer Grundeinheit des Kulturbundes. Noch jung an Jahren, hat sie sich nicht zuletzt mit kultur- und wissenschaftspolitischen Diskussionsabenden profiliert.

Erst vor wenigen Tagen las in diesem Rahmen Fritz Rudolf Fries aus einem seiner Romane und beantwortete anschließend die Fragen vieler interessierter Hörer.

Die Namen der Kollegen unserer Sektions-Kultur-„Mannschaft“ sind hier konsequent nicht genannt, aber der Leser glaubt mir sicher, daß es viele sind, die engagiert und freudig die Kulturpolitik unserer Gesellschaft mit gestalten. Gewiß hatte nicht alles Bestand, was in den vergangenen Jahren begonnen wurde. Die meisten Punkte unserer langfristigen Konzeption aber sind inzwischen Realität, und eben wollen wir eine neue schreiben.

Neben den Feierstunden zu gesellschaftlichen Höhepunkten gab es in den vergangenen Jahren nur eine Gelegenheit, alle Leipziger Sektionsangehörigen unter einem Dach zusammenzuführen: Unsere Physikerhalle. In diesem Jahr wagen wir den Versuch, einen gemeinsamen Ausflug vorzubereiten, an dem sich alle Kolleginnen und Kollegen beteiligen können.

Dr. M. HELMSTEDT



Bei der Wanderung durch das Orchideengebiet bei Jena. Foto: Helmstedt

Formen und Farben wollen dich anrühren, in dir wirken

Junge Künstler im FDJ-Jugend- und Studentenzentrum „Moritzbastei“

Knappe Lebensdaten, ein paar Notizen nur. Schnell hingeworfen auf Rechenkästchenblätter. Aber – schön gerahmt und hinter Glas. Der eine: André Kozik aus Karl-Marx-Stadt, geboren 1958, Autodidakt, mehrere Zeichenstärkel, zeigt Malerei und Wachspastelle.

Der andere: Andreas Stelzer, Jahrgang 1954, Lehre als Maler, später als Hausmeister gearbeitet, während dieser Zeit Zirkel bei Axel Wunsch – Graphit- und Buntstiftzeichnungen. Die Buntstiftzeichnungen hängen gleich neben den Personalien. Viel Phantasie ist in den bunten Bildern. Ein Clown tippt die Sonne an. Ein anderer sieht kopf. Im nächsten Bild bleicht die Sonne wieder allein dort oben vor sich hin. Doch nein! Himmelhohe Binsen ringsum. Die Sonne lügt durch. Und von unten schiebt der Prosch. Im nächsten Bild ist Mondnacht, ein Rotherocker kometet über die Stadt. Vier bunte Häuser auf einer runden Erde. Dann taucht die Sonne wieder auf. Unter ihr sämtliche Akteure der vier Bilder vereint. – Kinderzeichnungen? Beim Malen Kind geworden? Geliebten?

Ähnlich bunt sind Stelzers Graphitzzeichnungen. Wieviel Farben kann Weißgrauschwarz haben? Glatte, klare graphierte Flächen, fein umrandet, wechseln mit wilden

Kohlestrichen. Dann wieder viele Details. Was da alles rumschwirrt in der Luft. Linien lösen sich auf. Tauchen unter. Tauchen wieder auf. Tropfen und zerfließen. Werden zu Flügeln. Ich stehe vor zwei Bildern und stehe schon fast im Unterholz. Starre eckige Strukturen bespannen das Blatt. Dünne Stämme bewegen sich. Machen lange, knackende Schritte. Gestikulieren heftig, verharrten in erstarrter Pose. Verdichten das Gestrüpp. Wer traut sich da hinein? Links daneben völlig andere Bilder. Am Anfang ist die graue Masse. Aus ihr bilden sich bald Organe, Gliedmaßen, Körper. Dann: Bewegung, Kampf. Das harte Fleisch bis zu Unzerstörbarkeit gedöhnt. Zerreißen. Aber dennoch organisch an einigen Gliedern miteinander verwachsen. Nicht los kommt einer vom nächsten.

Hier ein Porträt: Struppige Haare wölben über großem eckigem Auge. Eine Hand liegt als Fächer neben dem Gesicht. Hin und her wirbeln die anderen Hände. Ein Arm, angewinkelt und schützend unterm Kinn, hält das Bild zusammen.

Rechts am Eingang zum zweiten Ausstellungsraum hängen die Wachspastelle von André Kozik. In der ersten Tafel züngeln Flammen. Kommt man näher, so zeigen sich andere Strukturen, Linien. Noch mehr Farbe. Besonders das Blaurot.



Malerei und Zeichnungen von den jungen Karl-Marx-Städter Künstlern Andre Kozik und Andreas Stelzer. Fotos: Rahman Sayed



und die dunklen Töne machen die Pastelle schwer. Auch in der zweiten Tafel ein eigenwilliges Nebeneinanderlegen der Striche. Das Auflösen von Form und Farbe treibt Kozik in seinen Malereien noch weiter. Was Stelzer mit Schwarzweiß macht, probiert er mit weiß schmutzig grau blau lila violett rosa. Und da mittenrein, wie aus der Tube gelaufen, ein dünnes weißes Rinnsal. Bewegt sich übers Blatt, zerfasernd es. Daneben eine klassische Bildaufteilung: Vordergrund, Hintergrund, die Figur etwas aus der Mitte gerückt. Wohl eine Statue, nach oben getreckt. Eine Ballfangende? Aber sieht man nur flüchtig hin, so ist die sich so schöne Statue nur ein Farbleck. Nur Spritzer, die zerfressen, übereinanderlaufen, sich wieder lösen.

Du mußt also wollen, sag ich mir, wenn du diese Bilder ansiehst. Mußt die Formen, Farben in dich reinlassen. Sie wollen dich anrühren, in dir wühlen, wirken. Bilder sind's und keine Lösungsformeln. ANNETT SEIFERT

Premiere im Poetischen Theater



Als DDR-Erstaufführung hatte in der vergangenen Woche im Poetischen Theater „Louis Färnberg“ das Stück „Wir sind noch einmal davongekommen“ des amerikanischen Autors Thornton Wilder Premiere. Ihr wohnt der 1. Sekretär der SED-Kreisleitung, Dr. Werner Fuchs, und der Provinzial für Gesellschaftswissenschaften, Prof. Dr. Hans Piazzo, bei. Bei dem Stück, das uns auffordern will, aus der Vergangenheit der Menschheit zu lernen und einen verurteilten Krieg nicht zuzulassen, führte Christian Becker Regie. Die Hauptrollen spielen jeweils alternder Christiana Decker, Evelyn Müller, Nora Lindner – Maika Scheersmidt, Klaus Heyne, Janine Perke – Kerstin Proysing und Peter Wilczinsky. Foto: Rahman Sayed

Akademisches Konzert brachte Vivaldi, Prokofjew und Haydn

Ausdrucksstarkes Spiel des Orchesters

Zwei junge Solisten – Heike und Torsten Janicke – überraschten das Publikum des 4. Akademischen Konzertes durch ihr klangvolles, virtuos-frisches Spiel in Vivaldis Doppelkonzert a-Moll. Ganz im Sinne des 1678 geborenen Meisters waren auch die Streicher des Akademischen Orchesters auf gelöstes, transparentes Musizieren bedacht, ausgewogen im Zusammenspiel mit den Solisten. Von Sergej Prokofjew vornehmlich den Kindern vorgeführten Werken ist das musikalische Märchen „Peter und der Wolf“ zweifellos das bekannteste und gewiß das gelungenste. Für junge Zuhörer hatte Prokofjew jedoch auch die Suite „Ein Sommertag“ geschrieben.

Knappe, charaktervolle Sätze: „Der Morgen – Kinderspiel – Walzer – Reue – Marsch – Der Abend – Der Mond schwebt über die Wiesen“. Das von Heike Förster geleitete Orchester bemühte sich redlich um ausdrucksstarkes Spiel. Den ersten Satz hätte ich mir allerdings noch unvollständiger vorstellen können. Einige der Sätze wären allerdings für Schülerkonzerte recht geeignet. „Andante“ heißt eigentlich nicht mehr als „gehörtlich“ (und nicht schleppend). Gar zu schwerfällig wirkte das berühmte, leidhafte Thema des zweiten Satzes aus Haydns Sinfonie Nr. 94 G-Dur „Mit dem Paukenschlag“. Und auch das „Adagio cantabile“ überzeugte nicht völlig. Dagegen verstanden die Musiker, das nach dem kraftvoll (fast baumartmächtig) empfundenen Menuetto folgende Finale mit Spannung zu erfüllen. T. S.

Schöner Kammermusikabend in der Alten Börse



Mit dem „Nove Kwarteto“ der Palacky-Universität Olomouc/CSSR fand Anfang März in der Alten Börse am Nachmarkt ein Kammermusikabend statt. Es lud ein die Abteilung Kultur und die Kulturkommission des Bereiches Medizin sowie die Kammermusikgruppe Collegium musicum Olomouctans. Die Gäste aus der CSSR spielten Werke von J. Haydn und Anton Reicha, die beide zu Beginn bzw. in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts für kurze Zeit auch in Leipzig lebten. Foto: Müller

Ein Beitrag zur Verständigung

Leipziger Galerie stellte in Japan aus

Wiederoeffnet wurde am Freitag vergangener Woche im Leipziger Museum der bildenden Künste die Galerie Alte Meister. Ein großer Teil der Gemälde dieser Sammlung war in den zurückliegenden Monaten in Japan zu sehen. Dort bezogten 97 000 Besucher die lebhafteste Resonanz, die die 120 Bilder des Museums in Yokohama, Sapporo und Hiroshima fanden.

Neben umfangreichen wissenschaftlichen sind der Ausstellung auch umsichtige restauratorische Vorarbeiten vorausgegangen. So konnten die Besucher am Eröffnungstag in Leipzig erstmals dem „Molten“ von Frans Hals in seiner ursprünglichen Farbenfrische und Lebendigkeit begegnen. Ebenso aufsehenerregend ist die Restaurierung der lebensgroßen Cranach-Tafeln „Adam“ und „Eva“ durch den Japaner Prof. Mitsuhiko Kuroe in seinem Atelier in Yokohama: Beide Bilder sind in reichlicher Arbeit in ihrer alten Schönheit wieder hergestellt und in stabilen Plexiglastafeln konserviert worden. Dieser bisher einmalige Vorgang der Restaurierung von Meisterwerken aus der DDR in Japan hat in den japanischen Medien lebhaften Widerhall bekommen und wesentlich zum Erfolg der Ausstellung beigetragen. Zugleich wurden damit der kulturellen Zusammenarbeit zwischen unserem Land und dem fernöstlichen Land neue Möglichkeiten erschlossen. Die Ausstellung hat damit auch unsere Völker beigesteuert und dem weltweiten Kampf um friedliche Verständigung, Entspannung und Koexistenz auf ihre Weise einen Beitrag verliehen.